

den Pluralismus eines gemeinsamen Suchens und einer dialogbereiten Offenheit glücklich zu Wort kommen lassen.

Rom

Bernhard Häring

ZIRKER LEO, *Leben im Dialog. Perspektiven für ein zeitgemäßes Priesterbild.* (214.) Grünewald, Mainz 1976. Kart. lam. DM 24.50.

Diese Dissertation bei R. Egenter (der dem Buch auch ein sehr empfehlendes Geleitwort mitgegeben hat) greift ein wichtiges Thema der postkonziliaren Theologie auf und versucht auf der Basis des dialogischen Personalismus „einen Brückenschlag zwischen den auseinanderklaffenden sakral-sakramentalen und den sozial-funktionalen Aspekten des katholischen Priestertums“ (2), vereinfachend gesagt, zwischen vertikalistischer und horizontalistischer Betrachtung des Priestertums im NB.

Im 1. Teil (9–49) wird das traditionelle Priesterbild vorgestellt, wie es sich in den lehramtlichen Aussagen des Tridentinums (seiner Reformdekrete) und im Catechismus Romanus darstellt und seitdem entwickelt hat, besonders in den Rundschreiben der letzten drei Pius-Päpste mit ihrer weitgehenden Identifizierung des Priesters mit Christus. Hinter all dem wird eine scharfe Trennung von Jenseits und Diesseits, Sakralem und Weltlichem, Übernatur und Natur, Geist und Leib, höheren und niederen Gütern, Vollkommenheitsstand und Laienstand, Klerikern und Laien sichtbar. So sehr sich diese Vorstellungen trotz der vom II. Vatikanum eingeleiteten Neuorientierung bis heute durchhalten: ihre Krise geht doch bis weit hinter das letzte Konzil zurück, wie Z. überzeugend aufweist. Einen Weg aus der derzeitigen Unsicherheit und adäquatere Vorstellungsmödelle sucht Z. im personal-dialogischen Denkansatz zu gewinnen.

Der 2. Teil (50–114) skizziert die Grundaussagen des dialogischen Personalismus, vor allem das „personale Verhältnis“ im Verständnis F. Ebners und den dialogischen Ansatz M. Bubers. Dann werden auf Grund der Überlegungen B. Waldenfels' Wege zur Überwindung der Einseitigkeiten der frühen Dialogik aufgezeigt, „ohne deren ontologischen Anspruch preiszugeben“ (71). Die letztlich philosophisch begründeten Aussagen der Dialogik (bes. die von Waldenfels) werden mit den Befunden der empirischen Psychologie (bes. der Sozialpsychologie) konfrontiert. Schließlich wird der ethische Ansatz Ebners und Bubers, seine Rezeption in der theologischen Ethik behandelt und seine Relevanz für die Moraltheologie erarbeitet. Im besonderen geht es dabei um das Verhältnis bzw. um die Einheit von Gottbeziehung und mitmenschlicher Beziehung und die Überwindung der „Rede von der ‚Horizontalität‘ und ‚Vertikalität‘ des Glaubensvollzugs“. Dem Ungegnügen des dieser Rede zugrundeliegenden „kosmologischen Vorstellungsmodells“ ent-

springt ja nach Meinung des Vf. der heutige Streit um das Priesteramt (6). Die Ausführungen von 103–114 sind hier von besonderer Bedeutung.

Im 3. Teil (115–203) finden die Ergebnisse des 2. Teiles Verwendung, um Dienst und Leben des Priesters von der Dialogik her neu zu formulieren. Auf den Grundlinien des Leitungsdienstes in einer dialogisch strukturierten Kirche werden verschiedene Ebenen des priesterlichen Beziehungsverhaltens bedacht und praktische Folgerungen gezogen: die Gottbeziehung des Priesters, das Zölibatsproblem, das pastorale Verhältnis zwischen Gemeindeleiter und Gemeinde, Gruppenarbeit in der Gemeinde, Zusammenarbeit im Leitungsdienst, priesterliche Lebensgemeinschaften, Freundschaft im priesterlichen Leben.

Dem Rez. kam bei der Lektüre dieses interessanten und mutigen Buches nur eine einzige kritische Überlegung, ob man nicht den 2. Teil noch stärker in das Buch hätte einbinden können, etwa durch eine eingehende Überleitung am Beginn des 3. Teiles und durch öftere Rückverweise auf Ausführungen im 2. Teil, und zwar auch im Text. Jetzt könnte man eigentlich den 3. Teil ohne besondere Verständnisschwierigkeiten gleich nach dem 1. Teil lesen, was ja manche Leser begrüßen werden. Dem liegt natürlich ein Sachproblem zugrunde: Das Priesterbild der nachtridentinischen Tradition ist nämlich unabhängig vom personal-dialogischen Denkansatz aus rein theologischen Gründen unhaltbar, wie Z. selbst wiederholt andeutet. Das dialogische Denken und seine Einbeziehung in das Glaubensdenken bringt freilich eine interessante Bestätigung und wohl auch Vertiefung (vgl. 115 die Einleitung zum 3. Teil).

Im konkreten 3. Teil kommt es zu interessanten Vorschlägen, etwa dem, die (sakramentale) Ordination nicht als Anfang des kirchlichen Dienstes, sondern als Abschluß eines Prozesses zu sehen und jeden, der in den kirchlichen Gemeindedienst tritt, zunächst als Pastoralassistenten anzustellen und ihm in einer mehrjährigen Tätigkeit die Gelegenheit zu bieten, jenen Bereich des kirchlichen Dienstes herauszufinden, in dem für ihn der wirksamste und persönlich befriedigendste Einsatz möglich ist (140). Ausgezeichnet sind die ausgewogenen Ausführungen zur priesterlichen Ehelosigkeit, zu ihren Bedingungen und Voraussetzungen sowie zu einer dynamischen Betrachtungsweise der Zölibatsbindung (146–160). Das derzeitige Pflichtjunktum zwischen Ehelosigkeit und Priestertum, aber auch zwischen Aufgabe des Zölibats und Niederlegung des Amtes „behindert den priesterlichen Leitungsdienst der Kirche, weil es diejenigen davon ausschließt, die sich dazu berufen glauben, ohne das Charisma des ehelosen Lebens zu besitzen“ (151 f.). Veraltete und ideologische Begründungen der

priesterlichen Ehelosigkeit schaden dieser nur (147 f., 153–155).

Was Z. schreibt über die Voraussetzungen für das Funktionieren von pfarrlichen Gruppen und von Leistungsteams, über die Bedeutung der Freundschaft mit gleichgeschlechtlichen und andersgeschlechtlichen Partnern für den Priester ist beachtens- und bedenkenswert, auch für den, der vielleicht nicht alle Thesen teilt. Z. warnt mit Recht davor, „die Seelsorger aus den Basispfarreien wegzunehmen und von zentralen Seelsorgestellen aus mobile Einsätze zu starten. Vielmehr müssen Wege gesucht werden, um die Notwendigkeit zur beruflichen Spezialisierung und zur Zusammenarbeit im Team einerseits und die Erfordernisse der Präsenz an der Basis andererseits miteinander zu verbinden ... Jeder zum Leistungsdienst Ordinierte (sollte) eine Spezialtätigkeit im Pfarrverband haben und eine Basispfarrei leiten. Für eine so neu organisierte Seelsorge werden nicht weniger Priester benötigt als für die bisherige. Es wäre daher verfehlt, wenn man die Bildung von Pfarrverbänden als Mittel begrüße, um den Priestermangel administrativ aufzufangen, anstatt nach Wegen zu suchen, die Nachwuchskrise zu beheben“ (179 f.). Die Beschränkung der ordinierten Gemeindeleiter auf die sakramentalen Funktionen würde die Priesterkrise auf Dauer wohl nur verschärfen.

Die Bezeichnung des ntl Priesters als „Sakralperson“ (125) bleibt doch wohl problematisch, weil sie zu vielen Mißverständnissen ausgesetzt ist und weil nicht jedem die Auslegung des Vf. bekannt ist. Auf die Basisgemeinden, die zu den interessantesten Phänomenen heutiger Pastoral gehören, hätte man ausdrücklicher hinweisen können (129, 168–172). F. Ebner lebte und starb in Österreich, nicht in Deutschland (50).

Wien Ferdinand Klostermann

FORSTER KARL (Hg.), *Vergebung — Versöhnung — Friede* (Theologie interdisziplinär, Bd. 2.) (127.) Auer, Donauwörth 1976. Kart. lam. DM 12.80.

In vielen Fakultäten haben die sogen. Ringvorlesungen ihren festen Platz: Ein zentrales Thema wird von den Vertretern der einzelnen Disziplinen mit ihren je eigenen Aspekten angegangen, so daß der Fragepunkt eine ganz neue Ponderanz erhält. Wenn es dazu möglich ist, Vertreter von Nachbardisziplinen anderer Fakultäten, besonders von den Humanwissenschaften her, dazuzugewinnen, werden die Antworten noch aussagekräftiger. Ob man solche Veranstaltungen in Zukunft alle wird drucken wollen und sollen, bleibt zu überlegen: Es entsteht leicht ein Produktionszwang, wenn einmal eine solche Reihe begonnen ist.

Die Augsburger Fakultät gibt eine solche Schriftenreihe als „Theologie interdisziplinär“ heraus. Der 2. Bd. kreist um Vergebung —

Versöhnung — Friede, wobei die sakramentale Buße mitgemeint, ja sogar besonders ins Blickfeld gebracht wird. Der Bibliker H. Leroy referiert über Frieden und Versöhnung nach dem NT, greift aber — richtig — weit ins AT zurück, stellt den shalom-Friede-Gedanken in den Mittelpunkt, der im AT eine eschatologische Wirklichkeit meint und im NT in die Reich-Gottes-Botschaft aufgenommen ist. Der Dogmatiker H. Lais geht das Sakrament der Buße direkt an, stellt zunächst historisch die Formen des kirchlichen Bußverfahrens heraus, um dann sakramentale und nichtsakramentale Bußformen in unserer Zeit zu charakterisieren. Der Sozialetheologe A. Rauscher beschreibt den Friedensauftrag der Kirche in unserer Zeit und setzt sich mit den verschiedenen Vorschlägen einer Konfliktbewältigung auseinander, um darin das spezifisch Christliche aufzuzeigen. K. Forster, der Pastoraltheologe, wendet die gewonnenen Erkenntnisse auf den Heildienst der Kirche an und akzentuiert die kirchliche Bußpraxis als Dienst der Versöhnung. So bietet der Sammelband eine Reihe beachtlicher konkreter Hinweise über bloßes Handbuchwissen hinaus.

Wien

Johannes Emminghaus

BOFF LEONARDO, *Kleine Sakramentenlehre*. (120.) Patmos, Düsseldorf 1976. Kart. DM 8.80.

Beim Lesen dieser Schrift wird einem bewußt, daß Christentum eine universale Sicht unseres Lebens bringt. Die Sakamente als Zeichen der Immanenz enthalten Transparenz und Transzendenz. B. versteht es, uns an alltäglich vertrauten Dingen, wie dem Wasserbecher, dem in der Familie gebackenen Brot, der Weihnachtskerze, die theologischen Wahrheiten der Sakramentenlehre anschaulich und lebendig zu machen. Damit verwirklicht der brasilianische Autor die Forderung deutscher Theologie: Theologie in erzählender Weise zu treiben und die tiefen Wahrheiten des Glaubens so anschaulich zu machen, daß sie auch dem einfachen Volke verständlich werden. Seine Sakramentenlehre in Thesen hat auch dem Theologen und Seelsorger viel zu geben.

Graz

Karl Gastgeber

ARENS ANTON (Hg.), *Pastorale Bildung*. Erfahrungen und Impulse zur Ausbildung und Fortbildung für den kirchlichen Dienst. (306.) Paulinus-V., Trier 1976. Kart. DM 44.80.

Die Beiträge dieses Bd. zur Reform der Priesterausbildung und des Theologiestudiums stellen eine — das sei gleich im voraus gesagt — bedeutsame Vorarbeit für die von den deutschsprachigen Bischofskonferenzen zu erstellende „Nationale Ordnung für die Priesterausbildung“ dar. Die Ergebnisse der einschlägigen Priesterbefragungen,